

# Nun rundet sich sein Lebenswerk

Seit bald dreissig Jahren ist Christoph Blocher darauf spezialisiert, die Schweiz zu retten. Es ist an der Zeit, dem Unverwüstlichen zu danken.

Roger Köppel

**D**raussen dunkelte es. Ich sass mit meiner Bekannten im Zürcher Kunsthaus-Restaurant. Vor uns lag eine Ausgabe der *Weltwoche* mit einem erstaunlich wohlwollenden Porträt des Politikers Christoph Blocher. Es muss ums Jahr 1996 gewesen sein.

Die Bekannte, gebürtige Amerikanerin, brach in spontane Begeisterung aus. Blocher sei ein unglaublich interessanter Politiker. Was sie genau sagte, weiss ich nicht mehr, aber ich war überrascht, dass ausgerechnet sie, die doch den rechten US-Präsidenten Reagan so gar nicht schätzte, bei diesem Blocher derart auf Touren kam.

Ich hielt dagegen. Als Kulturredaktor des Zürcher *Tages-Anzeigers* war ich fest eingebettet ins Justemilieu des Journalismus. In diesen Kreisen galt Blocher als Gift, als Finsterling, als extremer Rechter. Es war so selbstverständlich, Blocher abzulehnen, dass man sich über die Begründung keine weiteren Gedanken mehr zu machen brauchte.

Für ein paar Jahre war das Kapitel dann für mich geschlossen. Ich schrieb meine üblichen Artikel über «Star Wars», Beachvolleyball oder

*Blocher fuhr mir, dem ehemaligen Sportjournalisten, ähnlich ein wie ein Topspieler im Tennis oder Hockey.*

Marvel-Comics. Im Jahr 2000 tauchte Blocher plötzlich wieder auf. Es war Zufall. Auf einer USA-Reise fragte mich ein Freund, Professor an der Wharton Business School in Philadelphia, ob ich für sein Uni-Magazin nicht ein Interview mit einem bedeutenden Schweizer Unternehmer machen könnte. Selbstverständlich, gerne.

Kleinigkeiten können ganze Lebensläufe verändern.

«Lasttier, das den Karren zieht»

Zurück in der Schweiz, schrieb ich zahlreiche Wirtschaftsgrössen an. Die erste Antwort erhielt ich von – Christoph Blocher. Der Unternehmer und SVP-Nationalrat willigte spontan ein, obwohl ich, wie er mir später sagen sollte, als Chef-

redaktor des als links geltenden *Magazins* des *Tages-Anzeigers* unter einem gewissen Vorbehalt des Misstrauens gestanden hätte.

So traf ich also Blocher zum ersten Mal in seinem Zürcher Hauptsitz, einem Hochhaus beim Bahnhof Selnau über einem Mövenpick-Restaurant. Es war schon Abend. Die meisten Büros schienen leer. Seine Sekretärin brachte uns etwas zu trinken. Dann ging auch sie nach Hause. Allein sassen wir am grossen Holztisch hoch über der Stadt. Der Milliardär und Politiker am Kopfende, im Sessel entspannt zurückgelehnt. Ich stellte meine erste Frage.

«Was ist ein Unternehmer?»

«Ein Lasttier, das den Karren zieht.»

«Was ist Führung?»

«Die Organisation von erfolgreichen Lebenszusammenhängen.»

So fing es an.

Geplant war ein Gespräch von einer halben Stunde. Wir redeten fast drei Stunden lang. Obschon das Thema Führung abgemacht war, wechselten wir bald zur Politik, sprachen über Gott und die Welt. Ich konfrontierte Blocher mit allen Vorwürfen, die in meiner Zeitung über ihn zu lesen waren. Er konterte locker, witzig, überzeugend. Da war nichts Angelesenes, Auswendiggelerntes. Hier redete ein offensichtlich hochintelligenter Mann, der mit sich im Reinen war. Alles, was er sagte, schien aus einem Guss. Und er war lustig. Je länger der Abend dauerte, desto mehr war ich beeindruckt. Fast schämte ich mich ein bisschen für die Vorurteile, mit denen ich in dieses Gespräch gegangen war.

Schliesslich, es muss schon weit nach zehn Uhr nachts gewesen sein, bot er mir an, mich in seinem Auto mitzunehmen, weil noch ein paar Fragen zu klären waren, er aber nach Hause fahren musste. In der Nähe des Bellevueplatzes kamen wir auf die Europäische Union. Ob er denn tatsächlich ein derart radikaler, fundamentalistischer EU-Gegner sei, wollte ich wissen. Blocher winkte ab. Sicher nicht. Wenn sich die EU in eine Freihandelszone souveräner Mitgliedstaaten entwickeln würde, nach dem DeGaulle-Modell eines Europas der Vaterländer, wäre die Schweiz doch ein natürlicher EU-Staat.

Auch hier war Blocher anders und differenzierter, als ich überall gelesen hatte.

Das Interview löste bei mir Begeisterung und Ernüchterung aus. Begeisterung, weil ich noch selten eine derart inspirierende Begegnung erlebt hatte. Blocher fuhr mir, dem ehemaligen Sportjournalisten, ähnlich ein wie ein Topspieler im Tennis oder Eishockey. Man merkt sofort und anerkennt, wenn ein Ausnahmeköner am Werk ist. Doch ins unerwartete Glück dieser

*Wie konnten die Zeitungen, die seit Jahren gegen diesen Blocher schossen, nur so falschliegen?*

Einsicht mischte sich eben auch Ernüchterung. Wie konnten die Zeitungen, die seit Jahren gegen diesen Blocher aus vollen Rohren schossen, nur so falschliegen? Ich nahm mir vor: Mit meinen exklusiven Einsichten würde ich eine komplette Neubeurteilung dieses Phänomens bewirken.

Meine politische Naivität war grenzenlos.

**Exklusive Einsichten**

Glühend vor Freude über meine bahnbrechenden Erkenntnisse, ging ich tags darauf ins Büro. Mit allen, die mir über den Weg liefen, teilte ich meine Eindrücke. Dieser Blocher sei genial, brilliant, intelligent, ein Visionär und Erfolgsmensch in allen Lebenssphären. Alles, was unsere Inlandredaktoren über Blocher schreiben würden, sei falsch. Der Mann sei kein Polit-Unhold, sondern ein Gigant.

An einer Chefredaktionssitzung ergab sich dann folgendes Gespräch:

Ich: «Ich habe Blocher interviewt. Der Mann ist ja überragend.»

Kollege: «Stimmt. Siehst du das auch so?»

Ich war verblüfft.

«Aber warum schreiben wir das nicht?»

Die Antwort werde ich nie vergessen:

«Wenn du das schreibst, bist du im Journalismus erledigt.»

Ein paar Wochen später erschien das Interview im *Magazin*. Das Feedback war sehr positiv. In



*Wie der grosse Reformator Zwingli:* Unternehmer und Politiker Blocher.

einem Brief bedankte ich mich bei Christoph Blocher für seine Offenheit und seine Zeit. Ich legte ihm noch ein Buch bei: Sebastian Haffners «Geschichte eines Deutschen», eine eindringliche Darstellung der frühen dreissiger Jahre in Berlin, als sich der Nationalsozialismus mit seinem Gift ausbreitete. Autor Haffner wanderte nach London aus, weil er, wie er schreibt, «gerochen» habe, was mit Hitler kommen werde.

#### «Nennen Sie meinen Namen nicht»

Blochers Antwortbrief kam schnell. Er habe gleich vierzig Exemplare des Buchs bestellt und unter seinem Bekanntenkreis verteilt. Man müsse sich aber, argumentierte er, bei diesem so komplexen Thema in die Zeitumstände und in die damaligen Menschen hineinversetzen. Nicht alle Deutschen hätten sich wie Haffner davonmachen können. Sie seien gezwungen gewesen, unter dieser Diktatur zu leben, die wie jede Diktatur auch den deutschen Staat und seine Einwohner korrumpiert habe. Die Pflege der demokratischen Staatsform sei deshalb ein besserer Schutz gegen Diktatoren als die eigene Nase, das ästhetische Empfinden.

Zum Schluss fügte der Industrielle noch hinzu: Auch er habe das Gespräch geschätzt. Trotzdem empfehle er mir, den Namen Blocher künftig nicht mehr allzu häufig und schon gar nicht zustimmend zu erwähnen. Dies könnte sich auf mein «berufliches Weiterkommen» negativ auswirken.

Ich musste schmunzeln. Vielleicht dachte ich auch, der Multimilliardär wolle kokettieren. Als aufstrebender Chefredaktor in einem eher linken Zeitungshaus war ich überzeugt, dass sich meine neue Sicht auf Blocher durchsetzen werde, durchsetzen müsse.

Erst später wurde mir meine Naivität bewusst. Blocher ist ein Sonderfall. Er ist kein Sportler oder Schauspieler, über den man einfach eine Meinung äussert. Wer Blocher sagt, betritt die Kampfzone, ist mittendrin in der Irrationalität der Politik, deren Spannungen und Konflikte.

Einer seiner Parteikollegen drückte es mal so aus: «Bei ihm bist du entweder hinter oder vor dem Gewehr.» Man ist für ihn oder gegen ihn. Ein Drittes gibt es nicht. Blocher ist Politik: Um ihn gruppieren sich die Gegensätze.

Viele Journalisten, die ihn kennen, bewundern ihn, aber schreiben würden sie es nie. Wie hältst du es mit Blocher? Je nachdem, wie man diese Frage beantwortet, verändern sich Karrieren, Freundschaften, Lebensläufe.

#### Zarte Knospen der Demokratie

Als ich in Berlin als Chefredaktor der *Welt* tätig war, fragte mich der Herausgeber, mir durchaus wohlgesinnt, ob es angesichts meiner Haltung «gegenüber diesem Blocher» nicht ratsam wäre, ich würde einer deutschen Zeitung einmal ein Interview geben über meine Einstellung zur Demokratie.

Charmant, wenn die Deutschen einem Schweizer die Demokratie erklären wollen.

Zum Glück fiel mir eine rettende Antwort ein: «Meine Einstellung? Wir Schweizer beobachten mit grossem Wohlwollen, wie sich in Deutschland nach zwei Weltkriegen seit sechzig Jahren die zarten Knospen einer Demokratie ausbreiten, die wir schon seit über 700 Jahren haben.» Damit war das Thema fürs Erste erledigt.

Was ich mit dieser Anekdote sagen will: Über Blocher zu reden, war riskant. Niemand hätte ein Problem, einen Roger Federer als Tennissenie in den Himmel zu loben. Bei Blocher aber musste man aufpassen. Ihn gut zu finden, war verboten.

Was ist der Grund? Neid, Missgunst, vielleicht die Kränkung, dass er meistens recht hatte. Aber auch dies: Die Schweizer wollen keine Könige, keine mächtigen Politiker. Darum halten sie sich zurück. Man feiert die Mittelmässigen, weil man weiss, dass von ihnen keine Gefahr ausgeht. Ein Volk, das sich von alters her selber regiert, liebt schwache Regierende. Und misstraut den Starcken.

Für die Schweiz gilt: Je grösser der Politiker, desto mächtiger der Widerstand. Es ist wie in der Natur. Jedes Lebewesen, das die Balance stört, weckt Gegenkräfte. Gegen Blocher bäumte sich

*Immer dann, wenn Not am Mann ist, wenn Gefahr droht, ist er da, taucht er auf, solange es ihn braucht.*

einst das ganze politische Ökosystem unseres Landes auf. So wurde er als Bundesrat abgesetzt, wenn auch nicht aus der Politik gedrängt.

Schieben wir das ganze Medien- und Polit-Brimborium einmal beiseite. Was bleibt? Ich habe in meiner beruflichen Laufbahn viele Politiker, Künstler, Schauspieler, Regisseure, Unternehmer, Sportler, Wissenschaftler kennengelernt. Ohne jemandem zu nahe zu treten: Blocher überragt sie alle. Er ist der mit Abstand faszinierendste, beeindruckendste Mensch, den ich je getroffen habe.

Der Schriftsteller Martin Walser nannte ihn in einem *Weltwoche*-Interview einmal «ein Monument der Richtigkeit». Alles passe nahtlos zusammen bei ihm, Familie, Militär, Unternehmen, Politik, Denken, Handeln.

Es gibt die interessante Episode, als der deutsche Ex-Kanzler Gerhard Schröder an einem Schweizer Verlegerkongress auftrat, an dem auch Bundesrat Christoph Blocher reden musste. Schröder kam etwas zu spät. Blocher hätte bereits ans Mikrofon treten sollen, doch er wartete, bis Schröder schliesslich im Saal war. Danach plauderten die beiden miteinander.

Schröder: «Herr Bundesrat, was haben Sie eigentlich vor Ihrer politischen Laufbahn gemacht?»

Blocher: «Ich war Chemieunternehmer.»

«Ach so, interessant. Eine grössere Firma?»

«Nicht so klein, ein paar Milliarden Börsenkapitalisierung sind es schon.»

«Ein paar Milliarden? Unglaublich. Darf ich fragen: Warum sind Sie überhaupt in die Politik gegangen?»

«Ich nehme an, aus den gleichen Gründen wie Sie, Herr Bundeskanzler: nicht um Geld zu verdienen, sondern um etwas fürs Vaterland zu tun.»

«Selbstverständlich.»

#### Überlebenswunder, Durchhalter

Christoph Blocher ist der bedeutendste Politiker unserer Zeit. Kein anderer hat mehr bewegt, mehr bewirkt, mehr auf sich genommen, mehr Dreck geschluckt als er. Lange gehörte es zum guten Ton in diesem Land, sich an ihm die Schuhe abzuputzen. Viele, die im Vergleich fast nichts geleistet haben, blähten, plusterten sich auf, schnödeten auf ihn herab. Zwerge, die auf den Schultern des Riesen vergessen, dass sie Zwerge sind, wie der Journalist Jean-Martin Büttner schrieb.

Alles haben sie versucht, um diesen Quälgeist loszuwerden. Die Sozialdemokraten riefen in seinen Fabriken zum Streik auf. Die Medien verteuflten ihn als Nazi. Seine Gegner wählten ihn in den Bundesrat und wieder ab, um ihn zu zählen.

Vergeblich. Blocher gab keine Ruhe, ackerte und rackerte weiter, kämpfte, überzeugte, dirigierte, inspirierte, blieb einfach stehen, ging nicht weg. Sogar die Kommandos der Justiz liessen sie auf ihn los, als er unsaubere Devisen-Machenschaften im Direktorium der Schweizerischen Nationalbank aufdeckte. Alle Angriffe verliefen im Sand.

Blocher ist ein Überlebenswunder, der grosse Durchhalter, eine Einmann-Armee des Widerstands, nicht unterzukriegen, alles tropft ab, Schläge zeigen keine Wirkung, unfassbare Nehmerqualitäten, der mächtigste und einflussreichste Politiker im Land, dessen Ziel es immer war, die Macht der Politiker einzudämmen.

Seit bald dreissig Jahren ist Blocher darauf spezialisiert, die Schweiz zu retten. Immer dann, wenn Not am Mann ist, wenn Gefahr droht, ist er da, taucht er auf, solange es ihn braucht. Nicht seine Anhänger und seine Milliarden machen ihn stark, das auch, aber seine beste Waffe ist er selbst, sein Hirn, die Kraft des überlegenen Arguments.

Letzte Woche starb das institutionelle EU-Rahmenabkommen. Der Bundesrat brach die Verhandlungen mit Brüssel ab. Wieder war es Blocher, der als Erster die Gefahr des institutionellen Ausverkaufs gesehen hatte.

Diesmal aus dem Rückraum, längst zurückgetreten von der offiziellen Politik, führte er den Kampf aus seiner Festung Herrliberg, nicht als Wüterich und Populistenberserker, zu dem ihn

die Medien umfälschen, sondern als Strategie, Schachspieler und Staatsmann, der er immer war.

Blocher ist ein politisches Naturereignis. Er macht, wozu es ihn drängt. Die Leute wundern sich, wie einer so viel in einem Leben erreichen kann. Wie lautet sein Karriere-Rezept?

Ich habe nie eines bei ihm entdeckt. Dabei ist Blocher ein grosser Rechner und Planer, aber in seiner Biografie gibt es keinen strategischen Überbau, kein langfristig abgestecktes oder angepeiltes Ziel.

Sein Unternehmen übernahm er aus der Not unter grossen persönlichen Risiken. Der Einstieg in die Politik ergab sich zufällig durch einen Streit um eine geplante Fabrik in seiner Wohn-gemeinde Meilen. Dass Blocher, gelernter Bauer, einmal Jurist, Industrieller und Bundesrat werden würde, hätte kein Horoskop vorausgeahnt.

Viele gehen in die Politik, weil sie jemand sein wollen. Blocher landete in der Politik, weil er Probleme sah, die es zu lösen galt. Niemand hatte es weniger nötig gehabt als er. Mit seinem Einsatz handelte er sich vor allem Schwierigkeiten ein.

## Auf dem Olymp

Neunziger Jahre: Blocher, knapp fünfzig, steht auf dem Olymp, umjubelter Jungindustrieller, Firmenretter, Verwaltungsrat der Bankgesellschaft (SBG), Aufstieg in die schweizerische Hocharistokratie der Wirtschaft.

Was folgt? Die Schweiz stimmt ab über den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR). Der Bundesrat nennt es das «Trainings-lager» für den EU-Vollbeitritt. Blocher bäumt sich auf. Frontal legt er sich mit der Elite an, der er selber angehört. Nicht weil er auf Krawall ge-bürstet ist, sondern weil es die Notwendigkeit verlangt.

Es ist die Zeit des Mauerfalls. Der Kalte Krieg geht zu Ende. Das Fieber des Internationalismus ergreift die Schweiz, die Welt als Lichterkette,

offene Grenzen. Illusionen regieren. «Heimat-müdigkeit» ist Blochers Wort. Alles drängt in die EU. Es gilt, den Kleinstaat Schweiz zu überwinden.

Blocher sagt nein, ein predigendes Bollwerk, bis auf die Zähne bewaffnet mit nichts als Überzeugungen und Argumenten. Seit Ewigkeiten

## Seinen Gegnern bleibt am Ende nichts anderes übrig, als ihn mit dem Teufel gleichzusetzen.

gab es so etwas in der Schweiz nicht mehr, wie sich hier einer gegen die Mächtigen aufpflanzt, austeielt, einsteckt, weitermarschiert, um die Schweiz, dieses angebliche Auslauf- und Abwrackmodell – «La Suisse n'existe pas» –, mit aller Kraft und bis zur körperlichen Totalerschöpfung vor den Dummheiten ihrer Politiker zu retten. Seinen Gegnern bleibt am Ende vor lauter Verzweiflung nichts anderes übrig, als ihn mit dem Teufel gleichzusetzen.

Aus dem SBG-Verwaltungsrat schmeissen sie ihn übrigens raus, weil er sich weigert, aus politischen Gründen den Rücktritt einzureichen. Die Schweiz ist ihm wichtiger als sein Sozialprestige.

Nach gewonnener Schlacht bricht der Sieger zusammen, der Kreislauf streikt. Er zieht sich zurück in die Berge, ein einsames Tal, wandert, pilgert, denkt darüber nach, bei Milch und Käse, ob er nicht doch auf der falschen Seite der Geschichte stehe. Nach vier Wochen ist er wieder da, ganz der Alte, noch standfester, mit noch mehr Energie.

Warum tut er sich das alles an? Blocher hat eine Leidenschaft fürs Sachliche, und seine Sache ist die Schweiz. Er ist belesen, gebildet, kennt sich in Literatur aus, in Geschichte, Theologie, Kunst und Musik. Sein Horizont ist weit. Ich habe selten jemanden kennengelernt, der besser infor-

miert ist als er. Dabei versucht er, Informationen möglichst von sich fernzuhalten. Er hat Leute um sich, die Nachrichten wie Schwämme auf-saugen, um für ihn daraus ein Konzentrat zu filtern.

Blochers Hirn denkt dreidimensional. Panoramablick, 360 Grad, ein beständiges Er-wägen, Überarbeiten, Prüfen, Verwerfen, ruhe-loser Geist, der dauernd mit sich selber streitet. Und weil Blocher so akribisch ergründet, er-grübelt, was ist, hat er auch ein Gespür, die Wite-rung für das, was kommt.

## Realist unter Träumern

Was treibt ihn an? Ich behaupte: die Liebe. Blocher hat die Menschen gern. Er redet mit allen, und jeder, der mit ihm redet, lernt von ihm etwas. Ich habe ihn nie schlecht gelaunt erlebt. Seine Bereitschaft, sich auf ein Gespräch einzulassen, scheint fast grenzenlos. Der Vielbeschäftigte hat immer Zeit.

Seine Liebe zur Schweiz wirkt eher un-romantisch, nicht gefühlsbeduselt, trotzdem tief empfunden, vernünftig. Sein Patriotismus wurzelt in der Einsicht, dass dieser ge-wachsene Staat mehr ist als ein intelligentes Konstrukt, mehr als das, was die Politiker darin sehen wollen. Die Schweiz mit ihrer Staatsform ist Lebenserfahrung in Institutionen, Weisheit der Jahrhunderte, Überlebenskunst, die sich in den Stürmen der Geschichte bewährt hat. Die Schweiz ist gut, weil sie funktioniert. Darum muss man sie bewahren.

Nur wer das sagt, was alle hören wollen, kommt überall gut an. Das Schlangenöl der Poli-tik sind die Ideologien, der Zeitgeist, die Moden, die gefälligen Illusionen, das Opium des Sozialis-mus, bei dem die Rechnung immer der andere bezahlt.

Ich habe mich oft gefragt, warum ein so heite-rer, lebenswürdiger Menschenfreund wie Blocher so viele Menschen vor den Kopf stösst, irri-tiert. Der Skandal liegt in der Unerbittlichkeit, mit der er seine Umgebung immer wieder mit der Wirklichkeit beheligt. Der Mensch neigt zum Wunschdenken, und niemand hat es gern, wenn man ihn aus seinen süssen Träumen reisst.

Blocher formuliert es so: «Wenn man in den Widerstand geht, in die Opposition, wenn man Gegensteuer gibt, macht man sich unbeliebt. Man muss bereit sein, diese Nachteile in Kauf zu nehmen.» Unter Träumern ist der Realist das grosse Ärgernis.

Nun rundet sich sein Lebenswerk.

Für mich ist Blocher eine historische Figur wie der grosse Reformator Zwingli. In Zeiten der Verwirrung erinnern diese Giganten uns Schweizer daran, wer wir sind, woher wir kommen und warum es sich lohnt, für diese Schweiz einzustehen, für sie zu kämpfen. Blochers Bot-schaft hat Unzähligen die Augen geöffnet, so auch mir. Es ist an der Zeit, dem Unverwüst-lichen zu danken.

